

Glück und Lebenskunst

Jahrbuch der Religionspädagogik (JRP)
Band 29 (2013)

Herausgegeben von
Rudolf Englert, Helga Kohler-Spiegel,
Elisabeth Naurath, Bernd Schröder
und Friedrich Schweitzer

Neukirchener Theologie



Dieses Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013

Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, Düsseldorf
Umschlagabbildung: Kinderzeichnung von Elise (s.S. 16)
Lektorat: Ekkehard Starke

DTP: Andrea Siebert

Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-7887-2734-5 (Print)

ISBN 978-3-7887-2735-2 (E-Book-PDF)

www.neukirchener-verlage.de

Inhalt

Vorwort	9
1 Blitzlichter	
1.1 <i>Katharina Hermes</i> „Glück ist einfach die Mischung!“ – Sichtweisen von Schülerinnen und Schülern auf das persönliche Glück	11
2 Disziplinäre Zugriffe	
2.1 <i>Jörg Zirfas</i> Glück als Erziehungsziel? Pädagogische Gedanken zum Kinderglück	21
2.2 <i>Michael Roth</i> Macht Glaube glücklich?	31
2.3 <i>Peter Müller</i> Viel Glück und viel Segen Das Reden vom Glück in der Bibel	40
2.4 <i>Arnim Regenbogen</i> Glück als Wertmaßstab und als Lebensziel	51
2.5 <i>Anton A. Bucher</i> Glückliche Kinder und Jugendliche – Anachronismus oder Faktum?	63
3 Mediale Spiegelungen	
3.1 <i>Uwe Böhm</i> Ist Werbung das Glück der Unzufriedenen? Religionspädagogische Zugänge zur beglückenden Werbung	77
3.2 <i>Bergit Peters</i> Buchstäblich im Glück	87
3.3 <i>Helga Kohler-Spiegel</i> »Glück« im Märchen	96

6		<i>Inhalt</i>
4	Perspektivische Annäherungen	
4.1	<i>Cornelius Hennings</i> Glück und Lebenskunst im Buddhismus	109
4.2	<i>Claus Eurich</i> Sein und Werden Über die Notwendigkeit und das Glück zu scheitern	116
4.3	<i>Joachim Kunstmann</i> Christliche Lebenskunst Eine Anforderung	123
4.4	<i>Michael Meyer-Blanck</i> Lebenskunst und christliche Tradition	131
5	Didaktische Zugänge	
5.1	<i>Hartmut Rupp./Ulrich Löffler</i> Das Unterrichtsfach ›Glück‹ und der Religionsunterricht	143
5.2	<i>Philipp Thomas</i> Glück und Lebenskunst Anregungen aus der Philosophiedidaktik	153
5.3	<i>Rudolf Englert</i> Glück und Lebenskunst als Thema und Ziel des Religionsunterrichts	162
5.4	<i>Annegret Reese-Schnitker</i> Die Glücksthematik in der Ratgeberliteratur Eine religionspädagogische Analyse mit Blick auf divergierende Absichten	173
5.5	<i>Matthias Bahr / Peter Poth</i> Glück und Lebenskunst Anregungen und Materialien für den (Religions-)Unterricht	182
6	Ausblick	
6.1	<i>Bernd Schröder</i> Glück + Lebenskunst = Segen?	197
Anhang	211

Vorwort

„... als ich mit meinen neu gewonnenen Freunden im letzten Sommer während unserer gemeinsamen Zelttour im Bergischen Land abends in die Aggertalsperre gesprungen bin ...“ Seminararteilnehmer/innen waren eingeladen, sich an eine Situation vollkommenen Glücks zu erinnern. Wer könnte die geschilderte Situation nicht nachempfinden: Super Wetter, nette Leute, keine Pflichten, keine Sorgen, man fühlt sich blendend und traut sich was – und springt hinein ins Glück, das einfach plötzlich so da ist, ohne dass man weiß wie.

Glück ist etwas Wunderbares, und offenbar muss man gar nicht so viel dafür tun. Manchmal kommt es einfach angefliegen; doch oft stiehlt es sich, kaum dass man sein Glück begriffen hat, auch schon wieder davon. Die Flüchtigkeit des Glücks ist sprichwörtlich. Und da fangen die Schwierigkeiten schon an. Denn natürlich möchte der Mensch sein Glück festhalten. Aber wie? Dies ist eine zentrale Frage antiker Philosophie. Man möchte sich nicht begnügen mit unverhofft einfallenden Glücksmomenten, sondern strebt nach dauerhafterem Glück. Das Streben nach Glück wird zu einer Lebenskunst.

Was in der Folge dazu aufgetürmt wurde, ist gigantisch. Hunderte von Definitionen, Massen von Sprichwörtern, Fluten von Glücksbrevieren und neuerdings natürlich auch von empirischen Befunden. Das Glück soll nun nicht mehr bloß eine Kunst sein, sondern zu einer Wissenschaft werden. Da gibt es ein „Institut für europäische Glücksforschung“, eine „World Database of Happiness“, ein „Oxford Happiness Inventory“ und eine Menge Ratgeber, die ziemlich genau wissen, welcher Cocktail an Dopaminen, Serotoninen und Endorphinen angerührt werden muss, damit das Glück seine Chance erhält.

All das lässt einen reichlich ratlos zurück: Da heißt es, jeder Mensch strebe nach Glück (Aristoteles); aber gleichzeitig sei dem Glück nichts so sehr abträglich, wie es ausdrücklich zu wollen (die Psychologie). Da kann man lesen, jeder sei bei Beachtung einiger Spielregeln prinzipiell glücksfähig (Epikur), aber auch: Der Mensch sei für das Glück nun einmal nicht geschaffen (Freud). Da gibt es den empirischen Befund, dass ein solider Wohlstand einer der verlässlichsten Glücksindikatoren sei, und dann kommt eine Studie mit dem Ergebnis heraus, die glücklichsten Menschen lebten in Bangladesch. Was soll man davon nun halten?

Es scheint, dass uns die Paradoxien des Glücks zunehmend nerven. Wer gerne „alles im Griff“ hat, empfindet das Glück als Problem. Dagegen muss es doch irgendetwas geben! Und da in unserer Gesellschaft keine Marktlücke lange unentdeckt bleibt, gibt es natürlich auch etwas: Glücksbücher, Glücksseminare, Glücksgurus, Glücksformeln, Glücksrezepte, Glückskekse usw. Das Leben ist kurz, die Sehnsucht nach Glück unersättlich, da wird es schnell eng.

dass auch andere Sinndeutungen eingespielt, verglichen und miteinander kritisch bedacht werden. Ebenso selbstverständlich ist, dass der christliche Glaube das Leben in seinen Widersprüchen und Ambivalenzen nicht einfach harmonisch auflösen kann. Der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Christus kann und will Sinnlosigkeit nicht als sinnvoll erweisen – er kann und will jedoch helfen, damit zu leben. Das »ewige Leben« als Symbol erfüllten Lebens in der Gegenwart Gottes bleibt eine eschatologische Verheißung. Eine solche »Hermeneutik des Lebens« geht von elementaren Lebensfragen aus oder führt zu diesen. In der diskursiven Auseinandersetzung werden Lebensentwürfe bedacht und geprüft.

Dr. *Hartmut Rupp* ist Direktor i.R. des Religionspädagogischen Instituts der Badischen Landeskirche und Honorarprofessor an der Universität Heidelberg.

Dr. *Ulrich Löffler* ist evangelischer Schuldekan in Heidelberg.

5.2

Philipp Thomas

Glück und Lebenskunst

Anregungen aus der Philosophiedidaktik

Seit sich in den 90er Jahren die philosophische Ethik für Fragen der Lebenspraxis und der Lebenskunst geöffnet hat, etwa in Arbeiten von Hans Krämer oder Wilhelm Schmid,¹ hat auch die Philosophiedidaktik einschlägige Überlegungen und Konzeptionen vorgelegt. Die von Volker Steenblock herausgegebenen, sehr ergiebigen Hefte der *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik* zu den Themen »Glück« und »Sinn« seien beispielhaft genannt.² Mein folgender Beitrag zum Thema ist Teil meines »negativistischen« Ansatzes zur Lebenspraxis.³ Er widmet sich in Teil I–III verschiedenen Begriffen philosophischer Lebenskunst und in Teil IV der didaktischen Frage nach Orientierung und Lebenskunst.

1 Philosophische Lebenskunst als vernunftgeleitetes Leben

Dieser Abschnitt stellt eine klassische philosophische Position zur Lebenskunst vor, die Gegenposition folgt in Teil II. Beide Positionen vertrete ich nur in eingeschränkter Weise. Teil III ist dann der Versuch, eine eigene Position zu beschreiben.

Eine philosophietypische Haltung zu Glück und Lebenskunst ist diese: Das unreflektierte Leben kennt Glück vielleicht als Genuss, doch der Mensch ist zu Höherem bestimmt, zu philosophischer Reflexion, zu einem bewusst geführten und selbst bestimmten Leben. Und für dieses ist das Reflektieren selbst ein bestimmender Wert, ebenso die Ausrichtung an ethischen Maßstäben und ein überdurchschnittliches Maß an Bewusstsein. Einige Beispiele: Sokrates spricht von einem unmittelbaren Daseinsglück als etwas bloß Tierischem. Das philosophische Glück besteht demgegenüber in Vernunft und Reflexion. Aristoteles grenzt die wertvolle theoretische Lebensform gegen andere Lebensformen ab. Kant gewinnt das ethische Vernunftgesetz gerade in der Überwindung einer

1 *Hans Krämer*, *Integrative Ethik*, Frankfurt a.M. 1992; *Wilhelm Schmid*, *Philosophie der Lebenskunst*, Frankfurt a.M. 1998.

2 ZDPE 4/2006 und 4/2012. Explizit der »Lebenskunst« ist das von Ekkehard Martens herausgegebene Heft 1/2004 gewidmet.

3 *Philipp Thomas*, *Negative Identität und Lebenspraxis. Zur praktisch-philosophischen Rekonstruktion unverfügbaren Subjektivität*, Freiburg/München 2006.

Glücksethik. Heidegger beschreibt die philosophische Lebensform eigentlicher Existenz in ihrer sich absetzenden Bewegung, sich distanzierend nämlich vom uneigentlichen Dahinleben. Und der Lebenskunstphilosoph Wilhelm Schmid schreibt, philosophische Lebenskunst beginne überhaupt erst dort, wo ein Leben bewusst übernommen und geführt werde.⁴

In dieser Tradition haben wir selbst das Denken gelernt, und als Philosophielehrer werben wir immer wieder dafür, die ›höheren‹ Formen der Lebenskunst, nämlich das Reflektieren und Differenzieren, das begründete Urteilen und die Selbstbestimmung zumindest einmal kennen- und schätzen zu lernen. Unser ›Werben‹ ist sicher in dem Maße richtig, in welchem wir bei anderen neue Horizonte eröffnen, d.h. neue Begriffe etablieren und dadurch neue Wahrnehmungen und Erfahrungen ermöglichen.

Halten wir zunächst fest: Weiten Teilen unserer Philosophie gilt das Glück und die Lebenskunst der Vielen (oder unserer selbst als vorvernünftiger Menschenwesen) als zu wenig. Eine philosophische Lebenskunst, ein philosophisches Glück muss erst durch Bewusstsein und Kultivierung, also durch Anstrengung als wertvollere Lebensform gewonnen werden. Manchmal nennen wir Philosophen dieses Ziel ›das gute Leben‹ und denken an ein Ganzes, das durch Vernunft, Verantwortung und moralische Reflexion geleitet ist.

2 Philosophische Lebenskunst als Selbstbefreiung

Die Gegenthese zu diesem vernunftgeleiteten ›guten Leben‹ kann sich auf Nietzsche berufen, auf Rousseau und Herder, auf die Kunst und den Künstler als Existenzideal, auf alle Forderungen nach Ursprünglichkeit, nach Authentizität und reinem Selbstausdruck. Auch hier gibt es eine lange Tradition, die innerhalb der Philosophie gleichwohl eher konkurrierend zum Mainstream auftritt. Heute aber prägt diese Lebenskunst der Authentizität unsere Kultur und unser bildungsbürgerliches Milieu mindestens so stark wie das vernünftige ›gute Leben‹.⁵

Worin liegt der Kern dieser Position? Glück kann erst durch einen Prozess der Selbstbefreiung von allem, was nicht zu uns selbst gehört, erreicht werden. Diese ›Therapie‹ (Befreiung vom Nicht-Selbst) zeigt, dass die entsprechende ›Diagnose‹ eine ganz andere ist als die des vernünftigen ›guten Lebens‹: Als Ausgangs- und Standardsituation gilt nicht das

4 Siehe Platon, *Philebos*, 21 a–d; *Aristoteles*, *Nikomachische Ethik*, Buch I, 3 und 6, Buch X, 6 und 7; *Immanuel Kant*, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, BA 1ff., A 165ff. u.ö.; *Martin Heidegger*, *Sein und Zeit*, § 38, § 54; *Schmid*, a.a.O., 10ff. 215ff.

5 Siehe *Charles Taylor*, *Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*, Frankfurt a.M. 1996, 639–679 (hier u.a. zu Rousseau, Herder, Nietzsche); *ders.*, *Das Unbehagen an der Moderne*, Frankfurt a.M. 1995, 34ff.

vorvernünftige, womöglich glückliche Dahinleben, welches dann durch bewusste und vernünftige Entscheidung zu einer philosophischen Lebensform erhoben werden muss. Vielmehr gilt in dieser zweiten Position als Ausgangspunkt das durch Selbstkonzepte, soziale Rollen, durch übermäßiges Wissen, Reflektieren und Bewusstsein geprägte und als solches unhinterfragte und entfremdete Leben des vernünftigen, gebildeten, ethisch reflektierten Menschen. Lebenskunst bedeutet hier Destruktion derjenigen rationalen oder kulturellen Größen, welche als der wahren Person fremd erfahren oder vorgestellt werden. Das Glück besteht zu einem Teil schon in dieser Befreiung selbst, dann jedoch in einem gesteigerten Selbstsein, wie es besonders seit der Romantik als Authentizitätsideal artikuliert wird. Das Glück, welches so möglich ist, ist ein Glück der Wahrhaftigkeit, auch der Sicherheit, sich selbst gefunden zu haben und laufend ausdrücken zu können.

3 Lebenskunst auf der Problemhöhe der Gegenwartsphilosophie

Im Folgenden mache ich auf eine problematische Struktur aufmerksam, die sowohl Position 1 als auch Gegenposition 2 eigen ist (3.1). Anschließend versuche ich, diese Struktur zu überwinden, und arbeite eigene Ideen zu einer philosophischen Lebenskunst heraus (3.2).

3.1 Kritik an den beiden Positionen philosophischer Lebenskunst

Bezogen auf die dargestellten zwei Positionen ist meine These, dass deren jeweilige Evidenz und objektive Begründetheit, ihre Ausschließlichkeit und Sicherheit nicht der Problemhöhe der Gegenwartsphilosophie entsprechen. Als Philosophen fällt es uns heute schwer, in solchen anthropologischen Großmodellen zu denken. Vor allem die Modernekritik der Philosophie des 20. Jh.s hat uns die Augen für ein Misstrauen gegen Generalkonzepte geöffnet. Zeitgenössische Denker haben gerade den Konstruktionscharakter solcher Groß- und Gesamtkonzepte (ich nenne sie *big pictures*) kritisiert. Dabei haben sie aufgezeigt, dass hier eine konstitutive Tendenz der Verdeckung anderer möglicher Weisen der Wahrnehmung und Beschreibung der Welt vorliegt. Die Tendenz ins Totale macht blind für den eigenen Schatten bzw. für das durch die Konstruktion Beschattete. Adorno verdichtet diese gegenwartsphilosophische Einsicht in dem Satz: »Das Ganze ist das Unwahre.«⁶ So ist unser Denken heute durch das Bewusstsein geprägt, Evidenz nur innerhalb eines jeweiligen Paradigmas zu haben, auch durch das Bewusstsein, dass verschiedene Paradigmen oder Diskurse nebeneinander existieren und

6 *Theodor W. Adorno*, *Minima Moralia*, Frankfurt a.M. 1951, Abschnitt 29.

dass es über diesen keine Vogelperspektive gibt, welche einen letzten Zugriff auf so etwas wie Realität oder Wahrheit hat.⁷

Die formale Struktur der beiden skizzierten Positionen ist ähnlich, sie besteht in einer theoretischen Objektivität und Totalität. Denn beide Ideale philosophischer Lebenskunst sind jeweils mit metaphysischen, geschichtsphilosophischen oder anthropologischen Modellen verbunden, ja sie sind Teile von mentalen Großkonzepten. Diese vermeintlich objektive Wahrheit über das Ganze besagt etwa, dass das höchste Prinzip die Vernunft sei (in je eigener Weise bei Platon und Kant) oder der Wille (Nietzsche), bzw. das individuelle Selbst (Rousseau). Dies führt dann zu einer philosophischen Lebenskunst, die nur genau so und nicht anders sein kann, weil nur sie die der jeweiligen objektiven Wahrheit entsprechende Lebenspraxis ist. Dieser theoretische Zusammenhang, so meine These, wird uns angesichts gegenwartsphilosophischer Einsichten heute nicht mehr fraglos möglich sein. Der Abschied von den *big pictures* muss hinter uns liegen, wenn wir uns auf die Suche nach einer neuen philosophischen Lebenskunst machen.

3.2 Ein Gegenmodell: Abschied von Wahrheitsgewissheiten und philosophische Lebenskunst

Wie wird eine solche philosophische Lebenskunst aussehen? Welches Selbstverständnis haben wir heute als Philosophen bei der Frage nach Glück und Lebenskunst?

Eine erste Ebene dieses neuen Selbstverständnisses möchte ich die kulturphilosophische nennen. Es geht darum, dass wir die Moderne, deren Bürger wir sind, als Kultur und nicht (wie es ein weit verbreitetes Selbstverständnis der Moderne war) als Überwindung aller Kulturen (etwa durch Vernunft und Wissenschaft) verstehen. Bei dieser Wende des modernen Selbstverständnisses, also bei einer explizit kulturellen Auffassung der Moderne, erscheinen die Werte der Moderne als moralische Güter und nicht mehr als übersituativ und überkulturell beweisbare rationale Prinzipien. Dass für uns als Bürger der Moderne »gut« und »schlecht« in ihren spezifischen Bedeutungen nicht verhandelbar sind, dass wir die moralischen Güter unserer Kultur für absolut richtig halten (wir können uns ja nicht wirklich aus diesem Empfinden verabschieden) und dass wir sie gegenüber jedermann offensiv vertreten werden – dies ist selbstverständlich und bleibt richtig. Aber diese Sicherheit ist keine

7 Kants Kritizismus steht am Anfang dieser Einsicht. In der Philosophie des 20. Jh. gelangen dann ganz unterschiedliche Perspektiven zu einer Beschreibung dieses Bewusstseins, dass unsere (Bedeutungs-)Welten unhintergebar sind, dass wir in diesen endlichen Strukturen gefangen sind und ein God's eye view prinzipiell unmöglich ist: Bei Heidegger ist dies eine existenzialontologische, bei Wittgenstein eine sprachkritische und etwa bei Lyotard eine diskursanalytische Perspektive.

absolute, sie geht vielmehr zusammen mit dem Bewusstsein, dass wir Bürger einer Kultur (eines Paradigmas) sind und dass unsere Werte einen fragilen Status haben, dass sie nur so lange gelten, wie jemand sie artikuliert, immer wieder in Institutionen übersetzt und lebendig hält.⁸

Bezogen auf die dargestellten Lebenskunstpositionen: Auch sie gehen auf Werte unserer Kultur zurück, etwa den hohen Wert der Vernunft seit der antiken Philosophie, dann auf den eher typisch modernen Wert der Autonomie (Kants Selbstgesetzgebung der Vernunft) und schließlich auf den ebenfalls modernen Wert der Authentizität, auf das Recht und den Willen zum Selbstaussdruck. Beim Abschied von allen *big pictures* sehen wir diese Wertewelt aber gleichzeitig von innen (Evidenz, Nichtverhandelbarkeit) und von außen (Kontingenz, Kulturalität). Wir erleben uns selbst als in diesem Paradigma stehend und sprechen gleichzeitig von diesem Paradigma als einem Paradigma. Daraus ergibt sich eine gebrochene, zögernde, wählende, vor allem aber gelassene Einstellung zur Lebenskunst. Wir achten, artikulieren und praktizieren die Ideale unserer Kultur, vor allem versuchen wir, diese in Bildungssituationen nicht nur sichtbar zu machen, sondern sie zum Leben zu erwecken, sie als lebendige Quellen unserer Kultur zu zeigen. Aber wir sehen auch Probleme und Grenzen, wir kritisieren verflachte Ausdrucksformen der kulturellen Ideale, wo sie in Mode, Übertreibung oder Kommerz übergehen. Der Wunsch nach Autonomie und Authentizität etwa kann ja in der Konsumgesellschaft auf den Wunsch nach bestimmten Produkten umgelenkt werden.⁹ Lebenskunst heißt jetzt die Erfahrung von Sinn, wenn wir die kontingenten und prekären und gerade deshalb wertvollen Güter unserer Kultur zu lebendigen Quellen unserer Identität machen. Zur Lebenskunst gehört aber zugleich das Bewusstsein struktureller Probleme und Grenzen unserer Kultur.

Ich möchte nun auf eine zweite Ebene einer zeitgemäßen philosophischen Lebenskunst hinweisen, auf die subjektphilosophische. Hier geht es darum, Ernst zu machen mit der gegenwartsphilosophischen Einsicht in den Modell- oder Konstruktionscharakter jedes *big picture* – und zwar gerade in Bezug auf uns selbst. Als philosophierende Subjekte können wir heute die Unmöglichkeit einer Vogelperspektive auf uns selbst, also eine strukturelle Endlichkeit (abstrakt gesagt: Negativität) in unser Selbstverständnis mit aufnehmen. Subjekte einer philosophischen Lebenskunst sind wir nicht länger als absolute (cartesische) Subjekte, sondern als situierte, engagierte, verleiblichte, geworfene Subjekte, die von kontingenten Paradigmen geprägt sind. Für eine philosophische Lebenskunst kommt es darauf an, eine strukturelle Undurchsichtigkeit und Endlichkeit für Subjektivität fruchtbar zu machen.¹⁰ Zwei Beispiele: Wir können den Widerfahrnischarakter unseres Lebens wahrnehmen und in

8 Ich folge hier v.a. *Taylor*, Quellen (Anm. 5).

9 Siehe *Taylor*, Unbehagen (Anm. 5).

10 Siehe *Thomas*, Identität (Anm. 3), 167ff.

Lebenspraxis übernehmen. Vieles, das für unser Leben zentral ist, geschieht uns und wird nicht von uns hervorgebracht. Dieses Widerfahrnis unserer selbst als Teil unserer Identität kann ein Aspekt philosophischer Lebenskunst sein. Ähnlich verhält es sich mit Praktiken der Trauer über das Nicht-Ganzseinkönnen unseres Lebens (dessen Fragmentcharakter) und gleichzeitig mit der Anerkennung und Wertschätzung unserer selbst als Fragment – auch dies kann Teil einer Lebenskunst sein.

»Negativität in Identität integrieren«, das sind abstrakte philosophische Worte, die aber ein Phänomen bezeichnen, das sich auch in psychologischer Terminologie und damit anschaulicher formuliert lässt. Es geht darum, Abschied zu nehmen von idealen Selbstbildern, es geht darum, an die Stelle eines Idealdrucks das Prinzip der Ambivalenz und der Realität (statt Idealität) zu setzen. Unsere Lebenspraxis folgt jetzt eher dem Ideal der Souveränität als dem der Reinheit. Wir werden nicht durch Reinheit identisch mit uns selbst, wir erlangen nicht dadurch unseren Wert, dass wir Teil einer Wahrheit sind oder unsere Rolle in ein *big picture* einzeichnen. Vielmehr entdecken wir Identität und Wert schon in unserem Dasein selbst (i.S. von leiblich-situativem Da-sein und Existieren). Und dies ist ein Dasein, das die Welt und sich selbst immer wieder entwirft, das zu verstehen versucht und das gerade in diesen Modellen und Entwürfen von Selbst und Welt immer wieder scheitert. Die Souveränität dieses Daseins besteht darin, eine prinzipielle Endlichkeit und Fragmentarität zu übernehmen und sie, so ließe sich sagen, nicht als Mangel, sondern als Reichtum zu verstehen.

Zusammenfassend: Es galt zu zeigen, dass das gegenwartsphilosophische Misstrauen gegen jedes *big picture* auch auf Kultur und Subjektivität bezogen werden kann und dass dieser Sicht dann eine philosophische Lebenskunst auf der Problemhöhe der Gegenwartsphilosophie entspricht: Das Glück wird nicht gesucht in der Angleichung unserer selbst und der Welt an die propositionale Wahrheit eines *big pictures*. Vielmehr kommt die Lebenspraxis ohne letzte Wahrheitsgewissheit aus, ja Lebenskunst besteht gerade in der Souveränität, in Bezug sowohl auf Kultur als auch auf Subjektivität Kontingenz, Ambivalenz und Endlichkeit zu begreifen als eine Öffnung für ein spezifisches Glück. Dieses Glück verbindet Nüchternheit (als Bewusstsein der Endlichkeit des Propositionalen) mit einer dankbaren Sensibilität gegenüber dem Hier und Jetzt (als Offenheit für Nichtpropositionales).¹¹ Max Frisch beschreibt etwas Ähnliches: »Auf der Welt sein: im Licht sein ... vor allem: standhalten dem Licht, der Freude (wie unser Kind, als es sang) im

11 Siehe *Christiane Schildknecht*, Aspekte des Nichtpropositionalen, Bonn 1999, 7f. »Propositionen liegen einem Wissen zugrunde, das als begründete, wahre Meinung beschrieben werden kann« (7). Als »Kandidaten nichtpropositionalen Wissens« nennt Schildknecht etwa »praktisches Wissen im Sinne eines Könnens [...] sinnliches oder phänomenales Bewusstsein« u.a. (S. 8f.).

Wissen, daß ich erlösche im Licht über Ginster, Asphalt und Meer, standhalten der Zeit, beziehungsweise Ewigkeit im Augenblick.«¹²

4 Philosophische Lebenskunst und Philosophiedidaktik

Dürfen wir in Bildungssituationen eine solche philosophische Lebenskunst anempfehlen, und wie ist dabei vorzugehen? Die drei folgenden philosophiedidaktischen Thesen gehen dabei von den Begriffen Orientierung bzw. Orientierungsbedarf aus. Denn Lebenskunst muss gerade in Bildungsprozessen im Zusammenhang mit Orientierungsfragen gesehen werden, nämlich als mögliche Antwort oder Lösung in Bezug auf diese.

Erstens: Das orientierende Potenzial des Philosophierens besteht meiner Erfahrung nach darin, Begriffe zu erarbeiten, welche gewissermaßen die Funktion von Brillen übernehmen. Sie machen bestimmte Wahrnehmungen erst möglich, indem sie gemäß der hermeneutischen Figur »etwas als etwas« aufscheinen lassen und erkennbar machen. Und sie machen schon bekannte Erfahrungen allererst verständlich und begrifflich fassbar. Orientierung heißt hier, die verwirrende Erfahrung der Gegenwart durch Begriffe besser beschreiben und verstehen zu können. Wenn diese »Funktion«, nämlich diese Orientierung in der Gegenwart, als Maßstab für die Erarbeitung bestimmter Begriffe fungieren soll, auf welche Begriffe kommt es dann besonders an?

Zweitens: Ein großer Teil unseres Orientierungsbedarfs geht gerade nicht auf vermeintlich ewige Fragen (*conditio humana* etc.) zurück, sondern resultiert aus handfesten Bedingungen der Gegenwartskultur und -gesellschaft. Deshalb haben besonders solche Begriffe eine hohe orientierende Kraft (im o.g. Sinne), die Teil der gegenwärtigen Philosophie (oder verwandter Disziplinen), d.h. Teil eines aktuellen Diskurses sind. Denn diese Begriffe sind angesichts derselben Herausforderungen und Probleme entwickelt worden, aus denen sich auch der Orientierungsbedarf von uns Bewohnern der Gegenwartskultur speist. Einige Beispiele: Heideggers Kritik an der dingontologischen Selbstausslegung menschlicher Existenz, die Modernekritik von Horkheimer/Adorno, Charles Taylors kritische Verteidigung westlicher Werte gegen eine westliche Ideologie, aber auch Simmels Kulturkritik¹³ – dies sind nur einige wenige Beispiele, die andeuten sollen, wie enorm fruchtbar zeitgenössische Begriffsbearbeitung sein kann. Orientierung heißt hier, sich durch das Eindringen in Gegenwartsphilosophie Begriffe zu erarbeiten, welche

12 *Max Frisch*, Homo Faber, Frankfurt a.M. 1977, 199.

13 Siehe *Martin Heidegger*, Sein und Zeit, Tübingen 1920/2006, § 5; *Max Horkheimer / Theodor W. Adorno*, Dialektik der Aufklärung, Frankfurt a.M. 1969; *Taylor*, Unbehagen (Anm. 5); *Georg Simmel*, Der Begriff und die Tragödie der Kultur (1911), in: *ders.*, Aufsätze und Abhandlungen 1909–1918, Bd. 1, Frankfurt a.M. 2001, 194–223.

jene Problemlagen besser verständlich machen, die in Gestalt spezifischer lebensweltlicher Orientierungsanforderungen vorphilosophisch schon längst bekannt sind. Was trägt eine solche Orientierung als Verstehen von Gegenwartserfahrungen zur philosophischen Lebenskunst bei?

Drittens: Meiner Erfahrung nach lassen sich Einsichten der Gegenwartsphilosophie in Bildungsprozessen emanzipativ in Stellung bringen. Diese Einsichten können etwas von dem enormen Druck nehmen, unter dem wir Bewohner spätmoderner Gesellschaften stehen. Und sie können dadurch einen Freiraum für eine andere Lebenspraxis schaffen. Es geht also zunächst um Gesellschaftskritik und dann um alternative Lebenspraktiken – beides gehört zu philosophischer Lebenskunst. Einige Beispiele: Mit der Selbstverständlichkeit und der Autorität einer Wissenschaft hat sich heute eine sozialwissenschaftlich-ökonomische Terminologie etabliert, die uns die Art und Weise unserer Selbstwahrnehmung und Selbstdefinition vorschreibt – nämlich im Sinne von Selbstkonstruktion, Optimierung und Verwertbarkeit. All dies ist längst zu einem neuen *big picture* geworden. Die Möglichkeit von Kritik und von Alternativen ergibt sich durch eine philosophische Analyse, etwa durch die Kritik an der Dingontologie bei Heidegger und Adorno oder durch die kritische Soziologie der Kultur bei Georg Simmel. Philosophische Lebenskunst besteht hier darin, Alternativen zum konstruierten, optimierten und verwerteten Selbst als mögliche Lebenspraxis sichtbar zu machen. Ein anderes Thema sind neue Unfreiheiten in der Maske radikaler Freiheit, etwa die Unzahl von Lebensoptionen bei gleichzeitiger Gesamtverantwortung für das Gelingen des je eigenen Lebens (auch dies ein neues *big picture*). Die Möglichkeit der Analyse und des Verstehens und des Entwurfs alternativer Praktiken ergibt sich wiederum durch philosophische Begriffsarbeit, etwa durch Zygmunt Baumanns Begriff des ethischen Paradoxes der Spätmoderne.¹⁴ Hier ist auch die Experten- und Ratgeberkultur für das berufliche wie das private Leben zu nennen, mit der ein hoher Idealdruck und eine große Verunsicherung einhergehen. Eine philosophische Lebenskunst wird zunächst die Hoffnung destruieren, das Fehlen von Gewissheit sei auf ein Fehlen von propositionalem Wissen zurückzuführen und durch die Kenntnis der Modelle der Experten stelle sich Gewissheit und damit Orientierungs- und Entscheidungsfähigkeit her. Für eine alternative Lebenspraxis bedeutet dieser Gewissheitsverlust, aufmerksam zu werden auf eine andere Orientierungsressource, nämlich die eigene Anschauung und das eigene Urteil.

14 »Das ethische Paradox des postmodernen Zustands besteht darin, den gesellschaftlichen Subjekten die Vollständigkeit moralischer Entscheidung und Verantwortung zurückzugeben und ihnen gleichzeitig die Sicherheit der universellen Orientierung zu rauben, die ihnen das moderne Selbstbewusstsein einst versprach.« Zygmunt Bauman, *Ansichten der Postmoderne*, Hamburg/Berlin 1995, 23.

Zusammenfassend: Sind Ambivalenz, Bewusstsein von Endlichkeit und der Abschied von den *big pictures* didaktisch verantwortbar? Ja, wenn sie als Befreiung vom Druck aktueller *big pictures* verstanden werden und in diesem Sinne orientierend wirken. Wir versuchen, uns durch eine gegenwartsphilosophische kritische Begriffsarbeit zu emanzipieren und uns im Freiraum der Ambivalenzen und gebrochenen Gewissheiten durch eigene Anschauung und eigenes Urteil so gut wie möglich zum Souverän unseres Lebens zu machen. Unsere Verantwortung wird dadurch eher größer, dennoch kann diese Erfahrung ein philosophisches Glück und entsprechende Praktiken können eine philosophische Lebenskunst auf der Problemhöhe der Gegenwartsphilosophie bedeuten.

Dr. Philipp Thomas ist Privatdozent für Philosophie und Leiter des Zentrums für Lehrerbildung an der Universität Tübingen.